



Abend -

Zeitung.

100.

Donnerstag, am 4. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Pell.)

An die Uneinigen
über Glauben und Vernunft.

Die Blumen stehn im Abendroth
In Hoffnung still versunken,
Es leuchtet allen süßer Tod
Beim letzten Sonnenfunken.
Sie nickten sanft einander zu
Mit traurem Schwestergrusse,
Und schließen so das Auge zu
Mit leisem Liebeskusse.

So, Menschenkinder, winkt uns auch
Der Ruhe stiller Garten,
Wo wir im Früh- und Abendhauch
Des neuen Morgens warten.
Wir liegen, wie der Blumenstör,
In abnungsvollen Träumen,
Bis einst das schwarze Gitterthor
Sich golden wird umsäumen.

Dann stehn wir auf in Herrlichkeit,
Umgrünt von Edens Palmen,
Es tönen durch die Ewigkeit
Der Menschheit hohe Psalmen.
Es ringt sich Gottes Ebenbild
Zum Urquell immer näher,
Und was die trunkne Seele füllt,
Das ahnete kein Seher.

Aus allen Zonen grüßen sich,
Die ewig treu verbunden,
Ob sie auf Erden nimmer sich
Von Angesicht gefunden,

Wenn Recht und Bruderliebe nur
Im Busen ihnen flammte;
Dann finden sie der Abkunft Spur
Als wahre Gott-Entstammte.

Wenn sie dem Irrenden den Pfad
Zur Wahrheit wieder zeigten;
Wenn sie zu ächter Biederthat
Die Bruderhände reichten;
Wenn sie der Schönheit Tempelthor
Der Menschheit aufgeschlossen:
Dann bilden sie den hohen Chor
Von trauren Bundsgenossen.

Und ihr, o Brüder, streitet euch
Mit hartem Wort hienieden.
„Den Kindern ist das Himmelreich
In Unschuld nur beschieden!“
Verehere du das Bibelwort,
Als heiliges und Meines,
Du, scheuche die Vernunft nicht fort, —
Denn beide sind nur Eines.

R. Besseldt.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Ganz leer ist die Sache nicht, meinte Sancedo.
Ich habe auch schon von den Künsten dieses Vo-
tello gehört, versicherte Alvarado. Hören könnte
man wohl, was er auf die Frage zu antworten hat,
die uns gerade jetzt beschäftigt, stimmte Sandoval,

und Cortez, der es sah, wohin sich die Mehrheit der Stimmen neigte, und der, um nicht für den ungewissen Ausgang verantwortlich zu werden, entschlossen war, sich diesmal bei der Entscheidung ganz leidend zu verhalten, erlaubte Orda, den Schwarzkünstler in den versammelten Kriegsrath zu bringen.

Bald kehrte der Hauptmann zurück, und ein Grauen überfiel die kühnen Helden, als sie die Person näher betrachteten, die er eingeführt hatte. Es war ein kleiner, sehr magerer Mann, das grün-gelbe Gesicht, schon an sich eine gräuliche Larve, durch mehrere Narben verunstaltet, und nur die kleinen Augen, die schnell und rothflammend wie Blitze im Kreise herum fuhren, gaben ihm einige Menschenähnlichkeit, die es aber, so wie den Affen, nur noch häßlicher machte.

Bei Gott und unsrer Frau, raunte der tolle Alvarado, sich schüttelnd, dem Sandoval zu. Das ist kein katholisches Christen-Antlitz. Wen habt Ihr uns da gebracht, Orda? fragte Cortez, zornig über das Entsetzen, dessen er nicht Herr werden konnte. Mich dünkt, dieß Wesen gehört nicht in unsere Gesellschaft!

Es ist der Botello, von dem ich mit Euch sprach, antwortete Orda. Noch weiß er nicht, weshalb ich ihn berufen.

Wenn er das ist, wofür er sich ausgiebt, spottete Cortez, der sich am ersten gefaßt, so muß er auch wissen, was er hier soll.

Hoher Kriegsfürst, rief Botello mit wunderbarer Lebhaftigkeit, bei der seine Züge in einem bunten häßlichen Gewimmel unter einander liefen. Ich sehe Eure Weisheit an, hier mit der gewohnten Schärfe zu unterscheiden. Ich weiß, was ich bin; aber ich gebe mich für nichts aus, als für einen armen ehrlichen Altkastilier, der, zu Büßung einiger im Mutterlande begangenen Sünden, unter Euern glorreichen Fahnen Neuspanien für den wahren Glauben erobern will. Ich habe nie behauptet, daß ich mehr als andere Menschen weiß, und wenn man mir bisweilen die Ehre angethan, die Ahnungen, die mich zu Zeiten quälen, für etwas mehr als bloße Ahnungen zu halten, so ist das nicht meine Schuld!

Genug der erheuchelten Bescheidenheit! zürnte Cortez. Sage uns, was Du zu sagen hast, und packe Dich dann, gut bezahlt, aus unserm Angesichte.

Wie es Euch beliebt, ruhmgekrönter Held, sprach, sich demüthig bückend, Botello, indem aus seinem Auge ein seltsamer Dolchblick auf den Feldherrn fiel. Dann hob sich die Gestalt in die Höhe, ihre Blicke starrten vor sich hin, als läge das Geisterreich vor ihnen offen; ihre Haare sträubten sich, und sie sprach in dumpfem, feierlichen Tone, in abgebrochenen Sätzen:

Seltam schlingen die Gestirne ihre Kreise durch einander. Drohender und immer drohender wird die Konstellation. Die wohlthätigen Influenzen sinken machtlos unter den Horizont, gräßlich steigt der große Maleficus, das Gorgonenhaupt Rasalkal zu unserm Zenith empor. Nur noch eine Spanne Zeit ist zwischen uns und dem Verderben. Sie liegt zwischen dem Abendroth, das dort im Westen hinunter brennt, und der nächsten Aurora. In Blutwolken, furchtbar groß und flammenroth erscheinend, wird Sol einen schrecklichen Tag verkünden, wenn er das Heer der Christen noch in den Mauern des racheschnaubenden Tenochtitlan findet. Drum flieht, Spanier, flieht im Schutze der schweigenden Mitternacht. Noch dreht sich der wandelnde Himmelsbogen, noch ist die Bahn offen, bald, bald vielleicht nicht mehr!

Und zur Erde stürzte der Astrolog, Schaum vor dem Munde, mit den krampfgeballten Fäusten um sich schlagend. Mit scharfem Prüfungsblick sah Cortez dem Unwesen zu. Als endlich Botello sich wieder erholt und, den Schweiß von der bleichen Stirn trocknend, an allen Gliedern zitternd, da stand, fragte ihn der Feldherr ruhig: Und wie beweisest Du das, was Du uns jetzt für Wahrheit verkaufen wolltest?

Wie meint Ihr das? fragte ihn mit scheinbarer Aengstlichkeit Botello.

Ich meine, donnerte mit ausbrechendem Zorne Cortez, daß Du uns auf eine in die Sinne fallende Art beweisen sollst, daß Du Neuspaniens Eroberer nicht mit armseligen Gaukeleien äfftest. Alle Propheten bekräftigen ihre Weißagungen durch Wunder. Drum thue stracks ein Gleiches, oder Du hängst, noch ehe dieß Abendroth hinunter brennt, am großen Thore.

Nimmermehr, rief Orda, sich vor seinen Schützling werfend. Laßt ihn gewähren, Don, bat besänftigend Botello. Bei der Gewalt ist immer die Grausamkeit, das ist einmal die Sitte der Welt. Wir beide sind zu schwach, sie zu ändern. Ihr gebietet mir den Beweis, fuhr er, zu Cortez ge-

wendet, fort, und ich gehorche, nicht weil ich muß, sondern weil ich will, um Euch ein Verbrechen zu ersparen. Ihr sollt völlige Genüge erhalten. Doch an diese ganze Versammlung darf ich das Mysterium nicht verschwenden. Drum folgt Ihr selbst mir in Euer geheimstes Gemach. Auch sey Euch vergönnt, einen Eurer Hauptleute zum Begleiter auszuwählen. Aber einen nur, denn nur im Dreiklang fließt das Licht zusammen mit dem Ton und wird Gestalt. So mag Alvarado mich begleiten, rief Cortez, und zog das Schwerdt. Voran, Botello, und laß uns sehn, was Du kannst. Doch spinnest Du Verrath, so denke an meinen guten Degen, der Dir bei dem ersten zweideutigen Beginnen den Schädel spaltet!

Mit einem leichten Achselzucken schritt Botello voran in das Schlafgemach des Feldherrn. Ihm folgte dieser und Alvarado. Die Thür schloß sich, die Riegel wurden inwendig vorgeschoben. Mit gespannter Erwartung und im vergeblichen Kampfe, die Furcht, die alle empfanden, zu verbergen, harrte die Versammlung in der tiefsten, lautlosesten Stille des Erfolges.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lebensskizze von B. West.

(Schluß.)

Der nächste Schritt für den jungen West geschah durch das Lesen von Richardson und Dresnays Schriften. Begeistert dadurch malte er sein erstes historisches Bild, Sokrates Tod. Dann seine Studien in Philadelphia fortsetzend, machte er so reißende Fortschritte, daß die Sekte, der er angehörte, ihren Haß gegen alles, was nur weltlich und äußerlich ist, vergaß und in einer öffentlichen Versammlung ihm erlaubte, sich den schönen Künsten zu widmen. Er war damals 16 Jahr alt, und malte eine Zeitlang Portraits in Philadelphia, den Kopf für 2½ Guineen und das Kniestück für 5, um damit zu einer Reise nach Europa Geld zu erwerben. Auch lebte er 11 Monate in Neu-York, bis er 1760 nach Italien segelte. Er ward als Quäker, wie als Nord-Amerikaner, dort als ein Wundermann aufgenommen und freundlichst unterstützt. Am 10. Juli 1760 kam er in Rom an. Mengs, Hamilton u. s. w. wurden ihm Lehrer und Freunde. Erst zog ihn Raphael weniger an, und schon da, wie selbst noch später, hielt er M. Angelo nicht für so groß, als

der Ruf ihn erhebt. Er malte Simon und Iphigenia, und dann Angelika und Medoro. Die Akademien von Florenz, Bologna und Parma ernannten ihn zum Mitglied, und reich an Kenntniß und Ruhm ging er über Frankreich nach England.

Im August 1763 kam er in London an, und heirathete bald darauf Miss Showell aus Philadelphia. Im folgenden Frühjahre stellte er bereits drei seiner besten Werke aus, und so ward er 1765 Mitglied des Künstlervereins und einer ihrer Direktoren, und 1768 war er einer der vier, welche den Plan zur Königl. Akademie übergaben.

Bald darauf ward er, vom Erzbisch. von York empfohlen, selbst ein Liebling des Königs, und wuchs fortwährend in dessen Gunst, so wie in der des Publikums durch jährliche Ausstellung seiner trefflichen Gemälde. Seine erste Arbeit in der Königl. Akademie 1769 war Regulus. Wer könnte alle seine gelungenen Werke nennen! Sein Tod des General Wolfs, sein Wilhelm Penn, den Vertrag mit den Wilden schließend, und in den letztern Jahren sein Christus, den Sichtbrüchigen heilend, so wie sein Tod auf dem fahlen Rosse sind hinreichend bekannt und geehrt.

Im Jahre 1802 ging West nach Paris, wo er mit großen Ehrenbezeugungen empfangen ward. 1772 ward er Geschichtsmaler des Königs und 1779 Aufseher der Königl. Gemälde, 1791 Präsident der Königl. Akademie. Uebrigens war er Mitglied der Dilettanten-Sozietät, der Sozietät der Künste, des Königl. Instituts, der Antiquarischen Sozietät und Vorsteher des Fintelhauses in England. Durch seine Vorlesungen bei der Königl. Akademie wirkte er im Geiste seines großen Vorgängers Reynolds fort.

Am 10. März d. J. starb er in einem Alter von 82 Jahren, nachdem er lange gekränkelt hatte. Wenige Menschen werden ein so unbestecktes Andenken sowohl in Betreff ihres herrlichen Benehmens im geselligen Leben, als der nützlichen Anwendungen, die sie von den Gaben der Natur machten, hinterlassen, als er. Ihn überleben 2 Söhne. Vermögen sammelte er nicht, doch eine Gemäldegallerie von hohem Werthe. H.

Anekdote.

„Wenn Gott Regimenter hat,“ sagte ein alter wackerer General, „so kann unser einer schon zufrieden seyn, darin Gemeiner zu werden!“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Leuchthurm.

(Fortsetzung.)

Man sollte kaum glauben, daß diese in der trocknen Skulptur etwas seltsam sich gestaltende Fabel in einem nicht viel über 1 1/2 Stunde spielenden Stück so durchaus motivirt und harmonisch aufgelöst werden könnte. Und doch ist's nur eine einzige, sich rein vor uns enthüllende Familienscene. Man hatte vor dem Eindruck gefürchtet, den das Bringen des Leichnams, sein Hinaustragen auf den Felsen und das grausame Hinabstürzen machen würde. Die Leiche wurde von einer Lebenden mit höchster Schicklichkeit und Wahrheit personificirt. Die so auf die Spitze gestellte Wahnsinns-scene bewirkte überall nur tiefe Rührung. Die wehmüthigste Theilnahme wagte kaum aufzuathmen. Niemand dachte in dem gedrängt vollen Haus daran, das, was so rein und hoch aufgefaßt war, in Scherz zu verkehren. Jeder Verständige erfreute sich vielwehrt der doppelten Sühne. Die so gemißbrauchte Schicksalsfabel wird hier fromm gerechtfertigt; der oft schonungslos hervorgezerrte Wahnsinn löset sich hier in sanftigenden Harfentönen und Delphinentänzen auf. Das in sehr harmonischen, meist gereimten Trochäen zart hinschmelzende Drama, ist mit allen Reizen der bilderreichsten Fantasie reich, aber nicht üppig ausgeschmückt. Viel klare Bilder und Sprüche darf man nur einmal hören, um sie auf immer zu behalten. Daher lernt sich's auch ungemein leicht. In allen spiegelt sich die kindlich-fromme und doch kräftige Natur eines wahrhaft originellen, nie Fremdes erborgenden Dichters. Um alles Einzelne zu würdigen, muß es oft gesehen werden. Darum steht, nachdem das Stück die Bühnenwelt ergötzt hat, auch später der Lesewelt noch ein großer Genuß bevor. — Das Stück wurde von Seiten der Regie und des ganzen Künstlervereins mit wahrer Liebe gepflegt und aufgeführt. Des mit vollem Recht hochgeachteten Dichters eigene belebende Gegenwart begeisterte mannigfach. Sein Rath wird manches noch mehr runden, manches wird auch wohl wegbleiben. So wird's zur Versinnlichung künftig keines über die Wellen hinfliegenden Duodezbores bedürfen. Die Kuppelbeleuchtung im Rundzimmer des Leuchthurms wird noch täuschender seyn. Das warnende Sprachrohr von unten herauf wird deutlicher ertönen. Selbst im Costüm wird hier und da manches sich noch mehr in Einklang bringen lassen.

Die schwierigste Rolle bleibt die des Wahnsinnigen. Mit einzelnen Tonsfällen und fantastischer Maske ist's nicht gethan. Er muß seine ganze Persönlichkeit anziehen können, wenn er hier genügen will. Wir müssen den sonst süß hinbrütenden Harfner im ersten Akt doch gewaltig aufgeregzt erblicken; auf's höchste wird alles gesteigert im Schlussmonolog. Hier hatte Hr. Hellwig, der diese Rolle gewiß mit vorzüglicher Liebe durchdacht und fantastisch gestaltet hatte, offenbar aus zu großer Besorgniß, wegen ungezügelter Kraft, zu viel Dämpfer aufgesetzt. Die dem Wahnsinn eigne, zuckende Hast hätte, wo er nach der löschenden Schnur greift, noch manchen Zusatz vertragen. Sehr brav das festgenagelte, hinhorchende Auslehnen auf die Harfe, als er die Liebenden sich umarmend erblickt. Aber als sie nun fort sind, da schäumt der Kessel über. Das: aus, aus ihr Lichte! muß durch eine wirkliche Handlung versinnlicht da stehn. Im

Zimmer sind ja noch nicht alle Lichte gelöscht. Ganz entfesselter Wahnsinn verkündige sich in dem gebieterischen: Nacht soll seyn! Im zweiten Akt gelang alles besser. Wie rief er den zerrissenen Schuldbrief von hinten hervor! Nicht bloß ächte Muskelkraft, auch natürliches Schicklichkeitsgefühl that sich uns beim Tragen und Liebkosen des Leichnams kund. Unvergl. ichlich die weichen schmelzenden Töne, als er die Schlummernde wecken will, ihr den Kranz von seinem Haupt aufsetzt, zwischen Zweigen sie bettet. Die höchste Spitze war das Darreichen des Friedensweiges. Wo zwei Augen weinten, da fiel die eine Thräne dem Dichter, die andere dem Schauspieler. Aber die nun folgende Vision, wo ihm des alten Arion Delphin erscheint, verträgt noch weit mehr Glanz und Berklärung in Blick und Ton. Groß bleibt immer bei diesem Hinantragen eines vollkommenen weiblichen Körpers die Anmuthung an die physische Kraft. So muß die gleichsam in Strahlen hervorbrechende Begeisterung uns dies Wunder erst recht glaublich machen. — Neben Ulrich hat Graf Holm die schwierigste Aufgabe. Hr. Werdn lösete sie ganz zur Zufriedenheit des anwesenden Dichters selbst. Beim ersten Austritt soll er ja gleichsam das Cainszeichen tragen. Seine verstörten Mienen, sein vorwärts gebückter Gang, alles malte den vom innern, wie vom äußern Schiffbruch Niedergeschmetterten Nun entlastete sich endlich sein zerknirscht's Herz im Geständnisse. Höchst ergreifend war da die Steigerung in beschleunigter Hast. Arthemlos keucht er zuletzt auf. Vernichtet steht er da, als er den Wahnsinn erfährt. Man hat dies für übertrieben gehalten und zu starkes Hinarbeiten auf Effect ihm untergelegt. Allein der wahrhaft denkende Künstler wußte wohl, daß nur durch solches Spiel, solche Auflösung in Reue und Jammer, der Verfäher am Ende entsündigt dastehn kann. — Er versteht und rechtfertigt den Dichter. Der Vater Caspar muß von vorn herein ganz so kräftig erscheinen und als Hand anlegender Leuchthurmwärter auch so gekleidet seyn, wie ihn Hr. Burmeister gab. Die weichen Stellen der Verzeihung an die Tochter, des Zuspruchs an den Schiffbrüchigen, gelangen am besten, so wie das stumme Spiel, wo er sich von dem seiner Schuld Beichtenden abwendet. Aber solcher Sylbentanz, solcher Zauber im Ausdruck fodert auch im Vortrag poetische Weisheit, höhern Aufschwung! Der wahrhaft denkende und im Eifer nie erkaltende Künstler findet hier noch ein weites Feld. — Die Rollen der zwei Liebenden sind im Sinne des Dichters keineswegs die Untergeordneten. Die Schuldlos-reinen müssen ja die entheiligte Liebe sühnen! Mad. Schirmer, als Dorothea, wußte in der ersten Unterredung mit dem Vater das Schwerzvereinigende, die zarteste Jungfräulichkeit und kindliche Sittsamkeit mit dem Aufglühen der ersten Liebe untadelhaft zu verschmelzen. Dieser schnellauflodernden Blut konnte der Dichter, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, die sonst für ein so einfach und still erzeugtes Mädchen nicht ganz passende, aber hinreißende Schilderung des Sonnenaugangs im erhabenen Naturtempel wohl zumuthen. Sie soll ja in's Kloster gehn. Da erbebt ihr Innerstes mit nie gefühlten Schauern. Da fühlt sich die schwächtere Jungfrau zu einem Hymnus auf die freie Natur auf einmal mündig und entzückt. Sie gab diese herrliche Stelle mit seltener Erhebung.

(Der Beschluß folgt.)